Wartouer Spröch und Sprütz

Autor(en): **Thürer, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wartouer Spröch und Sprütz

Die Gegend von Wartau im St.-Galler Rheintal ist eine der ursprünglichsten Kulturlandschaften der Schweiz. Sie hat im bäuerlichen Schaffen, im Brauchtum und auch in der Sprache altes Herkommen bewahrt. Diesem lebendigen Erbe wurde das Glück zuteil, daß aufmerksame Gewährsleute das kostbare Sprachgut sammelten. Der Heimatschriftsteller Jakob Kuratli, Lehrer in Azmoos, verfaßte ein wertvolles Werk „Di gfreyta Walser am Gunza un im Pilfriis". Der Dorfarzt Heinrich Gabathuler (1871—1955) hielt fest, was er in seiner Gemeinde Sevelen hörte. Der aus der gleichen Gegend stammende St.-Galler Lehrer Jakob Gabathuler hat nun diese träfen „Wartouer Spröch und Sprütz" (Buchs, Druck und Verlag, Buchs SG 1985) gesammelt. Wer sich im Schatz der Sprichwörter auskennt, weiß gar wohl, daß nicht alle Eigengewächs weniger Dörfer sind, aber was an Weisheit von auswärts kam, nahm die ortsgemäße Sprachform an. Wir bitten unsere Leser um Geduld, wenn sich ihnen ein Kernwort nicht sofort erschließt. Nüsse wollen geknackt sein, ehe man sie genießt.

Wänn's lang rägnet, sait ötschan ain: Das wär rächt Wätter zum Erba, aber nid zum Höüa.

Zwai Früoligszaiche, wo nia trüügan: Gwüscht Hööleegana (Heudielen) un läär Holzschöpf.

Wänn rünnt der Bach obsig? Wänn d Gaiß uß am Bach suuft.

An aalta Maa hürootet ringer an Chratta voll Flöa aß es jungs Wiib.

Di sterchschta Zuugstrigg sinn uß Wiiberhoor zopfet.

An Fliißiga hät albig Arbet un der Fuul an Uisreed.

Wer alawiil redt, hät nid drwiil z tängga.

Wer Lätsch lait, muoß acht gii, aß er nid sälber drii phangat.

Wo Gält ischt, isch der Tüüfel — und wo kais ischt, sinn zwea.

Bei da Wölf muoß mä hüüne (heulen). Wämmä bläärati, frääßan si aim.

Ma mueß der Rhii rünna luu un d Lüt reeda.

All Chammerstääga gunn obsig, di letscht aber nidsig.

Dazu noch einige bisher ungedruckte Sinnsprüche aus dem Kanton Glarus:

Rede isch Silber, Schwyge isch Gold. So seit's es Sprüchwort, aber anenand Bogge isch wie Bly.

Wer gääre i Sümpfe schuenet, ninnt halt öppe e Schueh voll use.

Mä cha's eifach nüd allne Lüüte rächt mache. Nüd emal der Härrgott cha's. D Uusflügler und d Schirmhändler händ halt nüd die glyche Wätterwünsch.

Mängi Madame bruucht mii Schminggi as Seife. Der Chaspar hät gseit, ihm siged die gwäschne Fraue lieber as die gmalete.

Wer e Bläß as Wächterhund will, der mueß ds Bälle halt verträge.

Der Samichlaus bringt ekei Oschtereier.

Holz git zweimal warm: bim Schyte und bim Füüre.

Lieber Schwile vum Schaffe as Schramme vum Stryte!

Es git Zytige, wo eso lang und breit über e Hundsverlochete brichted, as für e Wältfride ekei Platz mii bliibt.

Es hät mii durschtigi Seele as hungrigi Mäge.

Wer mit de Tierlene bös isch, der isch au mit de Mänsche nüd lieb.

Volli Händ sind nüd ring zum Falte.

Es isch eine e schlächte Richter, wänn er nu mit eim Ohr loset.

Besser e Magd, wo öppe singt, as e Chnächt, wo anenand fluechet.

Wänn's di am rächte Aarme byßt, so muesch nüd am lingge chratze.

Georg Thürer

Das Rätoromanische, seit 50 Jahren Landessprache

Eine der ältesten Sprachen in der Schweiz, das Rätoromanische, könnte bis zum Jahr 2000 ausgestorben sein, um nur noch in der Folklore und am Stammtisch zu existieren. Geradezu dramatisch war in den vergangenen Jahrzehnten der Rückgang dieser „kleinsten" der vier anerkannten Landessprachen. Nur noch etwa 50 000 Schweizer sprechen in Graubünden mit jener alten romanischen Zunge, und auch das noch in fünf verschiedenen Dialekten.

Doch die Rätoromanen wollen dagegen ankämpfen: 1988 könnte zum Schlüsseljahr für die Zukunft des Rätoromanischen und